

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

herausgegeben von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 678—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. Jäkel, Milwaukee, Wis.

22. Jahrg. No. 8.

Milwaukee, Wis., den 15. December 1886.

Lauf. No. 544.

Inhalt. — Adventslied — Laßt uns nun gehen gen Bethlehem. — Schlecht und recht, das behüte mich. — Von mancherlei Weihnachtsgebräuchen. — Wie man sich in der Synodal-Conferenz der Einigkeit im Geiste befließigt. — Eine Kirchweih auf dem Missionsgebiet im Nordwesten unseres Staates. — Aus einer Weihnachtspredigt. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweih. — Missionsfest. — Einführung. — Conferenz-Anzeige. — Nachzutragende Adressen. — Quittungen. —

(Eingefandt.)

Adventslied.

Laßt uns preisen jetzt aufs neue,
Preisen heut und allezeit,
Unsers Gottes Lieb und Treue,
Die von aller Ewigkeit
War aufs herzlichste bedacht,
Um was Satan uns gebracht,
Uns aufs neue zuzumenden
Mit den treuen Vaterhänden.

Als in Adam wir gefallen
Und verloren Gottes Bild,
Ließ Er bald Sein Wort erschallen
Den Betrübteten trostreich, mild:
„Ich will von des Himmels Thron
Senden meinen lieben Sohn,
Der soll für euch leiden, sterben,
Was verloren zu erwerben.“

Der Verheißene ist gekommen,
Da die Zeit erfüllet war,
Hat all' Sünd auf Sich genommen,
Er, des Name „Wunderbar“,
Hat gelitten Angst und Noth,
Ja erduldet selbst den Tod,
Damit die verlornten Sünder
Könnten werden Gottes Kinder.

Aber nicht nur für die Väter
Ist gekommen Jesus Christ;
Nein, er kommt der Missethäter
Heil zu sein zu aller Frist.
Durch sein Sakrament und Wort
Will Er gnädig fort und fort
Einziehn in der Menschen Herzen,
Heilen sie von Sündenschmerzen.

O Herr Jesu, voll Erbarmen,
Voller Gnad und Freundlichkeit,
Komm zu uns! wir sind die Armen,
Die in Angst und Traurigkeit

Warten Deiner mit Begier.
Unsere Herzen schlagen Dir
Hungrig, sehnsuchtsvoll entgegen,
Zu empfangen Deinen Segen.

Hil' uns endlich, deine Frommen,
Heim am Ende dieser Zeit,
An dem Tag, da du wirst kommen
Zum Gericht in Herrlichkeit
Komm, es dunkelt schon die Nacht
Um uns her; dein Zion macht
Dir entgegen voll Verlangen,
Dich, o König zu empfangen!

L.

„Laßt uns nun gehen gen Bethlehem.“

Ein großes Wandern und Wallen ging durch die Welt, ging durch die weiten Gebiete des römischen Reichs. Nicht zogen die Völker in Waffen gegen einander zuhaus; nicht rasselten auf den langgestreckten Heerstraßen die Rüge der Schermbewaffneten und stoben die Reiterchaaren zu Kampf und Sieg oder blutigem Tod von einem Schlachtfeld zum andern. Hatte doch der ruhmgekrönte Kaiser Augustus zum Zeichen, daß Friede herrsche weit und breit, den Tempel des Janus schließen lassen; hatte doch derselbe Herrscher dem Heil, der Eintracht und dem Frieden Bildsäulen gestiftet. Auf friedlichen Pfaden zogen sie einher. „Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.“

Und doch mußte eben dies Wandern und Wallen in den Tagen der Schatzung die Pilger in den Provinzen des römischen Reiches mahnend erinnern an Krieg und Kriegsgeschrei; denn unterjochte Völker waren es, deren Söhne und Töchter zum Wanderstab griffen und in Herbergen rasteten; und daß auf das Gebot des Herrschers zu Rom auch die Landstraßen Judäas und Galiläas entlang die Pilger zur Schatzung zogen, war Zeugnis und sichtbarer Beweis, daß das Scepter von Juda entwendet sei.

Zwar nicht ausgestorben war der alte Königsstamm aus Juda. Aber auch Davids späte Kinder gehorsamten dem Geheiß des fremden Gewalthabers und füllten die Herbergen in Davids Stadt und ließen ihre Namen einzeichnen in die Schatzungslisten. So sprach auch droben in Galiläa im verachteten Städtlein Nazareth ein Davidssohn zu seinem vertrauten Weibe: „Laßt uns gehen gen Bethlehem.“ Arm waren sie

beide, Maria, die Jungfrau aus Davids Stamm, und Joseph, der Zimmermann aus Galiläa; niemand rüstete sich in Bethlehem zu ihrem Empfang; niemand kümmerte sich auch dann um diese Davids Tochter, als sie nun hier in Davids Stadt den Sohn gebar, von dem einst Jesaias geweissagt hatte: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter. Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, daß ers zurichte mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“ Jes. 9, 6. 7. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, sondern wiesen ihn hinaus zu den Thieren. So war er, wie er es vor langen Zeiten vorhergesagt hatte, von seinem ersten Lebenstage an „ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks“, Ps. 22, 7.

O daß du es wüßtest, Israel, was diese Tage der Schatzung für dich zu bedeuten haben, so würden deine Greise und deine Kinder und all dein Volk einander zurufen: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem“, anbetend zu schauen den schönsten unter den Menschenkindern, des wir sein und dem wir dienen wollen, dessen Reich ist, so weit die Welt ist, dessen Stuhl der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, und der in Gnaden und Erbarmen nun Einzug bei uns gehalten hat, daß er dem Heil, der Eintracht und dem Frieden in Wahrheit eine Stätte bei uns bereite und allem Krieg mit Ungeßüm und blutigem Kleid ein Ende mache auf ewig. Hosianna, dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe! — Aber nun, Israel, ist es vor deinen Augen verborgen, das auch die Engel gelüftet zu schauen. —

Ja, die Engel! Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot ausging vom Throne der Majestät in der Höhe auf dem himmlischen Throne, und gehorsam diesem Befehl sprachen die himmlischen Heerschaaren unter einander: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem.“ Zwar nicht hinein in das Städtlein nahmen sie ihren nächtlichen Flug, sondern dahin, wo in derselbigen Gegend auf dem Felde die Hirten hüteten ihre Heerden des Nachts. Nicht nach Jerusalem, der großen Königsstadt, nicht in des Hohenpriesters Palast, nicht zu den Schriftgelehrten und Ältesten des Volks hatte Vorkast zu tragen der himmlische Herold; sondern was thöricht war vor der Welt, und das schwach war vor der Welt, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete, die Hirtenleute auf Bethlehems Flur hatte Gott erkoren

zur ersten Christnachtgemeinde, welche vernehmen sollte die Wunderpredigt: „Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.“

Zwar auch sie, die umleuchtet von der Herrlichkeit des Herrn diese Botschaft vernahmen, waren von Art und Natur nicht höherer Dinge werth als die Pharisäer und Sadducäer, als die Geldwechsler und Taubenkrämer zu Jerusalem, als die Zöllner und Sünder im Lande umher, als die Räuber an der Straße von Jericho. Wie sie allesamt schagte der Kaiser zu Rom, so und noch fester waren sie in der Gewalt des Fürsten, der aller Heiden Zwingherr war, dem auch Augustus diente mit seinem ganzen Hause; sie alle schagte, wie sie von Natur waren, der Fürst dieser Welt, zählte sie zu den Seinigen als seines Reiches Unterthane; sie waren gefangen nach ihrem Fleisch unter der Sünde Befeh. Darum konnte es nicht anders sein, als daß große Furcht sie überfiel, da nun der heilige Bote vom Angesichte Gottes zu ihnen trat und die Herrlichkeit des Herrn um sie her leuchtete. In ihrem Herzen mußte es heißen: Wir sind unreiner Lippen, und wenn der Herr mit uns will ins Gericht gehen, so können wir ihm auf tausend nicht ein s antworten. Aber o, wie wurden sie hoch begnadet in den Tagen der Schagung. Was den Engeln nicht zu theil wurde, das war ihnen beschieden und ihnen beschert. Nicht kann der himmlische Bote sprechen: „Uns ist heute der Heiland geboren“; denn nicht die Natur der Engel hatte der ewige Sohn Gottes an sich genommen, sondern den Samen Abraham, Menschennatur nahm er an. Und wie nahm er sie an? In Knechtsgestalt, in Armut und Niedrigkeit. „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“, war des Weihnachtsboten Schlußrede in der heiligen Nacht. Warum das? Woher und wozu die Knechtsgestalt? Darum, weil die Tage der Schagung angebrochen waren, die Gott in seinem ewigen Rathe beschlossen hatte, daß alle Welt geschaget würde in dem Kindlein, geboren zu Bethlehem, dem einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dessen Name eingezeichnet ward in Gottes Schuldbuch für die Namen aller verlorenen Sünder, auf daß um dessen willen, der bezahlen mußte, was er nicht geraubt hatte, der Sünder Namen möchten eingezeichnet werden können in das Buch des Lebens, als Namen der Reichsgenossen im Gnadenreich des großen Gottes und im Reich der Herrlichkeit droben im Licht, dessen Strahlen die Hirtengemeinde umleuchteten, und dessen Bewohner in großer Schaar als zu ihren Brüdern sich sammelten auf den Tristen bei Bethlehem und anstimmten den Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Wäre anders als so zu Bethlehem erschienen der Sohn des lebendigen Gottes, nicht als der Heiland in Niedrigkeit, sondern als ein verzehrendes Feuer in Herrlichkeit, nichts anderes hätten die Hirten einander zurufen können in der Angst ihrer Seele als dies: „Laßt uns nun fliehen von Bethlehem vor dem gerechten Zorn des Allmächtigen! O ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns!“ Nun aber, da sie wissen, daß ihnen der Heiland geboren, ihnen große Freude bereitet sei in Christus dem Herrn in der Stadt Davids, da ist das Erste, wozu sie allesamt Worte finden, die freudige Ermunterung: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem.“ Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. O glückliche Hirten, denen solcher

Anblick beschieden war; o selige Augen, die schauen durften, was sie dort schauten in Bethlehem!

Aber sie waren nicht die Einzigen, denen in Christo das Heil erschienen, denen in ihm solche Freude bereitet war. Hatte doch der Engel ausdrücklich gesagt: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Und daß dies geschehe, lassen sie gleich ihre Sorge sein; sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Ja, Gott selber hatte dafür gesorgt, daß noch andere möchten herzugeführt werden, um die Augen zu weiden und die Herzen zu erquiden an diesem Kindlein zu Bethlehem. Da der Stern aus Jakob aufgegangen war zu Bethlehem, da leuchtete fern im Osten auf ein Wunderstern am Firmament, und draußen im Heidenlande wurden sein gewahr solche, die gewartet hatten, daß kommen sollte aller Heiden Licht. Da hieß es auch bei ihnen: „Laßt uns nun gehen.“ Zwar noch sprachen sie nicht: „Gen Bethlehem!“ Nach Jerusalem nahmen sie westwärts ihren Weg. Wie mochten sie verwundert dreinschauen, als sie Jerusalem die Königsstadt nicht im Festschmutz vor sich sahen und ihnen nicht entgegenrauschten die Freudenpsalmen eines hochbeglückten Volks, als vielmehr Angst und Schrecken sich lagerte auf dem Antlitz der Tochter Zion bei ihrer Frage nach dem neugeborenen Königskind. Bald aber ward auch ihnen zu theil die göttliche Kunde, daß aus Bethlehem kommen sollte der Herzog, der über Israel sollte Herr sein, und flugs war auch ihr Spruch: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem.“ Und sie kamen nicht vergebens; sie fanden, den sie suchten; sie brachten ihm anbetend dar ihre Huldigung und königliche Gaben und sprachen mit der That: „Dein sind wir, und mit dir halten wirs, du Sohn Jsais.“

Nicht anbetend freilich richteten sich andere Augen, und nicht freudebeschwingt eilten andere Füße nach Bethlehem. Herodes der Blutmensch und seine Schergen richteten bald in Bethlehem ein Morden und auf den Höhen umher ein lautes Jammern und Klagen an und hatten es auch auf dies Kindlein abgesehen. Aber schon war der verheißene Davidssohn nicht mehr in Davids Stadt, und der Rath der Bosheit ging nicht hinaus. Und ob auch Herodes nicht der Letzte war, der dies Kind, der Welt zum Heil und zur Freude geboren, mit Haß und Mordgier verfolgte, so sind auch Herodes und seine Gesellen nicht die Letzten gewesen, von denen es heißen mußte: „Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden.“ Hingegen sind allen Feinden zum Trost zu allen Zeiten die Bethlehempilger nach Gottes Herzen die Wege gezogen, die Gottes Boten ihnen anwiesen; tausendmal Tausende sind im Geist hinangetreten zum Kripplein Jesu, des Heilands, der den armen Sündern geboren ist, wie der Herr ihnen hat kund gethan, und haben allda gefunden Trost, Friede, Freude, Heil, Leben und Seligkeit; und insonderheit alljährlich, wenn in der Christenheit das liebe heilige Weihnachtsfest wiederkehrt, dann geht durch alle Lande, viel, viel weiter, als einst in den Tagen der Schagung des Kaisers Augustus Scepter reichte, der Ruf: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem!“ und Millionen wandern im Geist nach Davids Stadt, bis sie wieder, Alte und Junge, Reiche und Arme, in seliger Freude mit Andacht sprechen:

Ich steh an deiner Krippe hier,
O Jesulein, mein Leben;
Ich komme, bring und schenke dir,
Was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Muth, nimm alles hin
Und laß dir's wohlgefallen.

Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du warst meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht
Des Glaubens in mir zugericht,
Wie schön sind deine Strahlen.

Ich sehe dich mit Freuden an
Und kann nicht satt mich sehen,
Und weil ich nun nicht weiter kann,
So rühm ich, was geschehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär,
Und meine Seel ein weites Meer,
Daß ich dich möchte fassen.

G.

Schlecht und recht, das behüte mich.

Eine einfache Geschichte aus einer kleinen Stadt

von

Friedrich Traugott.

Für das „Gemeindeblatt“ bearbeitet.

[7. Fortsetzung.]

II. Der Fischfang.

Draußen am Bach, wo derselbe einige wilde Tiefen bildet, in denen das Wasser sich im Strudel umtreibt, gerade an dem gefürchteten Wirbelloch stund im Frühling 1818 ein hochgewachsener Jüngling. Der Abend nahte schon. Der junge Mann hatte ein ungewöhnlich geflicktes Gewand, aber seine Kleidung war dennoch rein, und nur die schwarze Stelle über den Knien bewies, daß er das Schuhmacherhandwerk betrieb. Sein schwarzes Haar stund in krausen Locken umher, sein Auge war dunkel und feurig, seine ganze Gestalt nervig und fest. Man sah die Kraft in ihm, obwohl sein Angesicht bleich war, und ein Zug des Kummers auf seinem jugendlichen Antlitz ruhte. Sein linker Fuß stund voran; auf den rechten stemmte er sich, und er hielt in beiden Händen eine Stange. Von dieser herab hingen an einem kurzen Seile zwei Querstangen, und daran war ein Netz, das man dort zu Land die Lauste nennt; denn wer etwas damit erlangen will, der muß lauern, bis er einen Stoß in dem Garn fühlt, und dann gilt es, rasch zu heben, und Netz und Fisch auf das Land zu schleudern. Als er so da stand und nach dem Wasser schaute, stund eine Zeitlang, von ihm ungesehen, ein andrer Mann hinter ihm. Dieser war rothhaarig, sein Gesicht war von Leidenschaften ganz durchfurcht; seine Augen waren klein, grau, und blickten aus hochrothen, niedergezogenen Brauen zwischen langen, vornen weißen, Wimpern hervor; seine Nase war etwas geröthet, wie es bei Trinken zu sein pflegt. Es war der dem Leser bekannte rothe Märten, das lebendige Gegentheil von dem Jüngling, den er lange still und schweigend betrachtete; dann trat er näher und sprach: „Ein kaltes Geschäft, Wilhelm, das Fischen. Die Fische sind kalt, das Wasser ist kalt, das Netz ist kalt, mich friert es im Sommer, wenn ich fischen sehe.“ Erschröden blickte sich der so Angeredete um; die Gesellschaft des rothen Märten war ihm zuwider. Er wollte schon sagen, daß er gehen und ihn nicht stören solle, aber er unterdrückte das Wort wieder und schwieg. Aber der schlaue Märten hatte den Blick verstanden, und ver-

ſtand auch das Schweigen des Jünglings. Doch er war ſo leicht nicht abzuweiſen, er fragte: „Gefällt dir denn das Fiſchen ſo gut, Wilhelm?“ Wilhelm ſagte: „Ja, mir macht es Freude.“ Märten griff darauf in die Taſche, zog ein Glas heraus, das mit Doppelkümmeſ gefüllt war, und ſprach: „Bruder, es friert mich, wenn ich an das Fiſchen denke, und du traueſt mir nicht; aber ich meine es gut mit dir. Ich bin dein wahrer Freund, und damit ich ſehe, daß du dein Mißtrauen ſchwinden läßt, ſo ſage ich dir, thue mir einmal Beſcheid. Proſit, Bruder.“ Damit trank der rothe Märten einen tüchtigen Schluck, ſagte: „Ha!“ und reichte dem erſchrockenen Jüngling das Glas, auf welchem ein Fuchs mit einer Flaſche abgemalt war. Wilhelm nippte einmal, und reichte es zurück. Dann begann Märten wieder: „Die Fiſche haben rothes, kaltes Blut und gelten wenig. Ich mag ſie nicht. Du verſchwendeſt deine Zeit damit, daß du ſie fängſt. Ich weiß dir andere Verdienſte. Ein ſchmuder Burſche, wie du biſt, der darf nicht ſo Lumpig gehen, der muß ſchöne Kleider auf dem Leibe tragen und muß Geld in der Taſche haben. Aber du fiſcheſt und ſiſcheſt, und es iſt alles eitles Bemühen. Folge mir, Wilhelm, laß die kalte Arbeit, gehe an wärmere Geſchäfte. Dieſe Fiſche ſind nicht allein kalt, ſie ſind auch ſtumm. Stumm mußt du auch da ſtehen, und ſtumm in das Waſſer ſchauen. Es iſt ein ſtummes und dummes Geſchäft das Fiſchen, einjam und elend. Ich weiß dir frohe, luſtige Geſchäfte, bei denen was herauskommt.“ Wilhelm ſprach: „Was die Kleider betrifft, ſo achte ich den äußeren Puß nicht, und was die Geſellſchaft betrifft, ſo bin ich am liebſten bei meinen Eltern und Geſchwiftern, und helfe die Kleinen ernähren in dieſen ſchweren Zeiten.“ — „Das iſt ſchön geredet“, ſagte der Andere, „gerade wie ein Pfarrer von der Kanzel. Aber ſei kein Mutterſöhnchen, in deinem Alter muß man hinaus. Für deine Eltern und Geſchwiftern ſollſt du ſorgen. Glaube nicht, was mir meine Feinde nachſagen. Ich habe auch für meinen Vater geſorgt, und ich bin der Mann, der dir dazu hilft, wenn du Rath annimmſt, daß du deinen Eltern nicht mit Kreuzern, ſondern mit Brabanter Thalern beiſpringen kannſt, du ſollſt in mancher Woche fünf Brabanter Thaler haben. Ich arbeite nicht, wie ein Pferd; ich mache mir es leicht. Ich habe mich allein zu verſorgen; aber ich habe Geld. Wer ſchaffen will, wie du ſchaffſt, dem gehört mehr Lohn, und der bekommt mehr. Du ſprichſt aus der Bibel; ich will dir zeigen, daß ich auch ein heiliger Mann bin. Ich will dir mit der Bibel beweifen, daß du auf dem Irrweg biſt. Die Bibel ſagt: Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. Arbeit haſt du, aber keinen Lohn; denn ein geringer Lohn iſt gar kein Lohn. Deine Schuſterei bringt dir wenig, deine Fiſcherei, nun das iſt was rechts. Die Weiſſiſche bringſt du heim; da ſind mehr Gräten dran als Fleiſch. Und wenn man das Geſtachel herausgeleſen hat, dann ſteckt dir doch noch ein Ding im Gaumen, wie eine Nadel ſo ſpitz. Mancher iſt ſchon an dem Zeug erſtickt. Haſt du aber einen Hecht oder Aal oder Karpfen, dann lauſt du beim Amtmann oder beim Senior oder ſonſt einem Vornehmen umher, und die geben dir nicht, was das Umherlaufen werth iſt, geſchweige den Werth des Fiſches. Das iſt Alles. Wenn du noch Haſen, Rehe, Hirſche, Füchſe und Dachſe fingſt, das wäre des Lauerns werth. In dem grünen Walde, wenn die Vögel ſingen und

die Bilchſe knallt, das wäre eine Luſt. An der Jagd hätte ich Vergnügen, wenn ich ein junger Burſche wäre, aber am Fiſchen nicht. Ein Hirsch, das iſt doch etwas. Es iſt mehr an einem Hirsch, als an allen Fiſchen in deinem Baſche. Die Haare ſind mehr werth als ein Fiſch; das Fell iſt mehr werth als drei der ſchönſten Hechte. So ein Fiſch hat nur Schuppen. Geh mir mit dem Fiſchen.“ Wilhelm ahnte nun, was der Märten wollte, obgleich dieſer nicht offen ſprach. Er war aber feſt entſchloſſen, ſich nicht fangen zu laſſen, hob ſein Netz, und ſetzte es ſchweigend einige Schritte weiter. Er hoffte, ſeinen Geſellſchafter los zu werden. Aber der folgte ihm unverbroſſen, und ſprach: „Willſt du noch einen Schluck, komm Alter!“ dabei that er wieder einen Zug aus dem Glas, das man dort ein „Puttelchen“ nennt. Wilhelm aber dankte. Da trat der Verſucher wieder näher, und ſprach: „Wilhelm, biſt du kein Jagdfreund?“ Wilhelm ſagte: „Die Jagd zu pachten kommt mir zu theuer, und ein Wilddieb mag ich nicht werden. Das Handwerk iſt mir zu gefährlich.“ Märten ſagte: „Du biſt ein Burſche, mit deinem Auge und deinem Arm könntest du was erlegen. Du brauchſt weder eine Jagd zu pachten, noch ein Dieb zu werden. Siehſt du, die Jagd, die Weide, das Waſſer und die Luſt gehören den Deutſchen. Das iſt Unverſtand, von Luſtdieben oder Waſſerdieben oder Wilddieben zu reden. Was Gott dem Menſchen gegeben, das ſollen die Menſchen den Menſchen nicht nehmen. Das ſind ganz fromme Gedanken, die ich habe. Du ſollſt nicht zu den gemeinen Wilddieben. Ich gehe manchmal allein mit dir, und da ſchießen wir uns auch etwas.“ Da aber fuhr Wilhelm zuſammen. Er fühlte das ganze Weh der Verſuchung, und doch war er nicht mächtig, zornig zu werden. Er war in innerlichem Kampfe. Doch ſiegte das beſſere Leben in ihm, und er ſprach: „Märten, verſucht mich nicht. Es ſteht geſchrieben, du ſollſt nicht ſtehlen, und ich ſtehle auch kein Wild; laß mich damit in Ruhe.“ Der Verſucher ging geſchlagen, dem Fuchſe gleich, dem die Ente entſchwommen; aber er halte die Fauſt, und ſagte: „Das ſoll mir der Lump entgelten.“ Kaum war Märten fort, ſo hob der Jüngling den Arm, die Lauſte ſchwebte empor, und ein Hecht von ungewöhnlicher Größe lag in dem Netz. „Gott ſei Dank, fünfzehn Pfund!“ rief der Fiſcher. Glücklich kommt das Netz über das Ufer. Empor ſchnell ſich das gewaltige Thier; aber es fällt wieder unbehilflich in das Netz, und raſch greift ihm eine ſtarke Hand hinter die Kiemen, und ſchlingt ihn in ein kleines Netz, welches am Ufer lag. Thränen der Freude quellen dem Jüngling aus den Augen, und rollen über ſeine Wangen. Dann lacht er laut. Er ſpringt in die Höhe, ja er tanzt umher und iſt wie ausgelaffen. Dann wird er wieder ruhig, ſieht ob es Wirklichkeit iſt, und murmelt dann für ſich:

„Nun danket Alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu Gut
Und noch jegund gethan.“

Dann ſinnt er eine Weile. Er wirft einen Blick nach dem naheliegenden Weiſſfeld, dann ſieht er nach dem Himmel, dann blickt er überlegend nach allen Richtungen. Raſch bindet er ſeine Stangen aus-

einander, und verbirgt ſie im Weidengebüſch am Ufer. Das Netz widelt er zuſammen und ſteckt es in einen hohlen Weidenbaum, und dann nimmt er den Fiſch auf die Schultern und enteilt mit Sturmeſchnelle vom Städtchen weg dem Walde zu. Ein einsamer Pfad führt da über Berg und Thal, durch Dickicht, Hochwald, Wieſengründe, ohne Brücken über Bäche, über Fellen, wo er ſpringen mußte. Er trabte fort bis zu dem Schloſſe des Grafen. Der gewöhnliche Weg war drei Stunden weit; der einsame Waldpfad ließ eine Stunde ſparen. Die zwei Stunden legte der junge Mann in einer Stunde zurück.

War derſelbe ein Fiſchdieb? Eilte er ſo ſehr, um ſeinen Raub zu bergen? Sein haſtiges Weſen, ſein ſchweifender Blick, der Umſtand, daß er den Leuten auswich, können ſolchem Verdachte Raum geben. Und doch war dem nicht ſo. Er war grundehrlich. Es war Wilhelm Beyer, des Gottlieb Sohn. Er wollte Vater und Mutter und ſeine Geſchwiftern aus dem Darben und Elende erretten. Zu dieſem Behufe hatte er einen Plan gefaßt und ihn dem Herrn im Himmel befohlen. Und mit dieſem Plan glaubte er ſich durch den reichen Fiſchfang am Ziele. Daher kam ſein Zauchen, daher kam auch ſein Dankgebet. Schon öfter hatte er dem Koche des Grafen Fiſche gebracht, da dieſer ſchöne Flußfiſche beſſer bezahlte, als die Herren in der Stadt, und weil der Graf die Flußfiſche lieber aß als die aus ſeinen Teichen. Er hatte alles aus dem Fiſchfang erworbene Geld beſonders aufgehoben und erſpart. Brachte dieſer Hecht ein ſchönes Stück Geld ein, ſo war er am Ziele ſeines Sparens. Und daher kam jene übermäßige Freude.

Als er am Schloſſe ankam, war das Thor zugeſchloſſen. Er ſchellte leiſe, aber es ſchien ihn Niemand gehört zu haben. Er ging auf einem Umweg in den inneren Schloſſhof, und fand da die Küchenthüre unverſchloſſen. Er trat hinein, aber Niemand war darin. Schon wollte er umkehren; da hörte er einen Geſang, ſo ſchön, wie er nie hatte ſingen hören. Er ging dem Geſange nach, erſt durch die Küche, dann einen breiten Gang entlang, bis an die Thüre des Speiſeſaales. Da hörte er das Lied „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, und das betete er andächtig mit und dachte an ſeine Eltern. Nur hatte er anfangs Noth mit ſeinem Athem, denn ſeine Bruſt war in ſtarker Bewegung durch den raſchen Lauf. Seinen Fiſch ließ er nicht von der Schulter, aber er zog das geſtrickte Rappchen ab, und hielt es in den gefalteten Händen. Dann hörte er, als der Geſang beendet war, wie eine Stimme aus der Bibel las: die Rettung Davids vor Saul in der Wüſte Maon, 1 Sam. 23, 25. Da empfand er jedes Wort labend und innig. Sein Vater war ihm der David, ſein Bruder der Saul. Und als nun die Stimme die Bibelſtelle auslegte und daraus tröſtete und dabei auf Chriſtum hinwies, da dachte er, der predigt ganz anders als unſer Senior, den verſteht man Wort für Wort. Dieſe Predigt allein war ihm den Gang werth. „Wenn das nur mein Vater hörte“, dachte er, „und meine Mutter, daß die nicht mehr klagte.“

Von mancherlei Weihnachtsgebräuchen.

Unter dieser Ueberschrift haben wir in der Weihnachtsnummer des vorigen Jahres von mancherlei Gebräuchen gehandelt, mit denen in alter und neuer Zeit auf dem europäischen Festlande, besonders in Deutschland, das heilige Weihnachtsfest begangen wurde oder noch begangen wird. In diesem Jahre wollen wir nun unsere Blicke richten auf das Stammvolf unserer amerikanischen Nation, auf England, das ja unter den christlichen Ländern Europas zu den ältesten zählt, zu denen, in welchen man am längsten Weihnachten gefeiert hat.

Ein Hauptzug der englischen Weihnachtsfeier war von Alters her die allgemeine Betheiligung der verschiedenen Stände und das zeitweilige Zurücktreten gesellschaftlicher Schranken für die Dauer der Weihnachtsfeiertage. Es war, als ob das Bewußtsein der Gemeinlichkeit der hohen Verwandtschaft in dem menschengeborenen Gottesohn und der verkündigten großen Freude, die allem Volke widerfahren sollte, auf diese Weise einen Ausdruck suchte. Zwar in den Palästen der Großen und Reichen des Landes, vom königlichen Schlosse an bis zu der Behausung des Landadelmanns, wurde mit großem Aufwand die festliche Zeit begangen, aber nicht in vornehmer Abgeschlossenheit, sondern bei offenem Hause und offener Tafel und offener Kasse, und als einst der Brauch überhand genommen hatte, daß die Edelherren in der Hauptstadt blieben um selbst an der glänzenden Festfeier theilzunehmen, erging ein königlicher Befehl, daß vor Weihnachten ein jeder heimziehen solle und daselbst in seinem Kreise die Weihnachtsfreuden anrichten und Wohlthätigkeit und Nachbarlichkeit üben solle. So wurde die Festfeier eine solche, die wie eine weite, breite Fluth über das ganze Land und durch das ganze Volk hin sich verbreitete, die Weihnachtszeit eine solche, bei welcher niemand leer ausging. Der Bauer, der Pächter, ja der Bettler und Armenhäuser wurden in diesen Tagen Theilhaber an den Genüssen ihres nächsten Herrn, ja in gewissem Sinne des Königs und seines Hofstaats; denn die Veranstaltungen zu allerlei Belustigungen, die Aufzüge und Spiele u. s. w. in den Hallen der Grafen und Barone waren getreue Abbilder dessen, das bei Hofe vor sich ging. Bürger und Bauern, Handwerker und Tagelöhner hatten in diesen Tagen theil an Vorrechten, von denen sie sonst ausgeschlossen waren, und genossen diese Privilegien nicht nur als hergebrachte Vergünstigungen, sondern als ausgemachte Rechte, indem Parlamentserlasse, die den gemeinen Mann von manchen Festen und Vergnügungen ausschlossen, die Weihnachtszeit ausdrücklich ausnahmen. Wiederum wurde auch darauf gesehen, daß die, welche als Herren von Land und Leuten oder als stehende Körperschaften den Vorgang zu übernehmen und die Veranstaltungen zu treffen hatten, sich nicht zurückzogen. So wurden die Rechtsgelehrten einer der vier sogenannten Inns of Court unter Jakob I. in Strafe genommen, weil sie die Theilnahme an gewissen Lustbarkeiten verweigerten, die sie als ernster Männer unwürdig ansahen. Auch galt der standesgemäße Aufwand als Ehrensache, und als unter Karl I. die vier Inns of Court, um Kosten zu sparen, einen gemeinsamen Weihnachtsmummenziehung veranstalteten, beliefen sich die Ausgaben immer noch auf über hunderttausend Dollars nach unserem Gelde, eine Summe, die nach heutigen Geldwerthen noch weit höher zu bemessen wäre. So wichtig erschienen die Weihnachtsfestlich-

keiten, daß zur Ueberwachung und Leitung derselben am königlichen Hof und auf den Edelstgen der Großen des Reichs ein besonderes Amt, das Amt des „Freundenmeisters“ bestand, und dieser Machthaber hatte unter sich einen zahlreichen Hofstaat, einen Kanzler, einen Schatzmeister, einen Kammerherrn, Rathsherrn, einen Theologen, einen Philosophen, einen Astronomen, einen Poeten, einen Arzt, einen Apotheker, einen Dolmetscher, einen Hofnarren, dazu Bagen Büttel, Laufboten, Herolde, Trompeter, Pfeifer, Pautenschläger, Jäger, Taschenspieler, Spaszmacher, und andere mehr, die unter seinem Befehl standen, und sein Almosenpfleger mußte bei seinen Umzügen Schaumünzen unter das Volk streuen. Der hohe Herr geberdete sich in den Tagen seiner Herrschaft ganz als ein König, führte einen Titel, der vier, sechs, sieben engehaltene Druckzeilen lang ist, hielt Festzüge, neben denen der Aufzug des Lord Mayor von London in tiefen Schatten treten mußte, und ein solcher Weihnachtskönig des Jahres 1635 entfaltete eine solche Pracht, daß er zu den Mitteleltern, die ihm sonst zuschießen mußten, noch über zehntausend Thaler aus seiner eigenen Kasse draufgeben ließ. Weniger prächtig, aber nicht weniger wichtig in ihrem Kreise, als ein Festkönig zu London in dem seinigen, und vielleicht noch erfolgreicher in ihrer kurzen Regierung waren die Weihnachtsfürsten in den kleineren Städten, Städtlein und Dörfern hin und her im Land, denen sich Vornehm und Gering gleichermaßen unterordneten. So prägte sich in der Reihe der Fröhlichkeiten, die vom Throne des Landesfürsten bis zum geringsten Unterthanen sich erstreckte, die freilich vielfach darüber vergessene Wahrheit aus, daß durch das Wunder der heiligen Nacht allen ohne Ausnahme und Unterschied große Freude bereitet sei.

Kommen wir nun auf einzelne Züge der alten englischen Weihnachtsfeier, die sich zum großen Theil bis in unsere Zeit erhalten haben, so fällt zunächst in die Augen eine merkwürdige Belebtheit der Straßen in den Städten und auf dem Lande. Es ist, als wenn das Wandern in den längst vergangenen Tagen der Schatzung alljährlich aufs neue sich wiederholen sollte, so geht es zu Fuß und Pferd und auf allerlei Fuhrwerk, Postkutschen, Omnibus, Droschken, Bierspännern, Zweispännern, Einspännern, hin und her, ein jeglicher in seine Stadt, oder in die Kaufläden und wieder heim. Besonders sind es die Knaben und Jünglinge, welche von verschiedenen Schulen, auf denen sie studiren, der Heimat zueilen.

Aber noch anderer Wanderer muß hier Erwähnung geschehen; es sind die umherziehenden Sänger, meistens Kinder, welche die ganze Adventszeit hindurch in den stillen Stunden der Nacht ihre Kunde machen, aber je näher das hohe Fest rückt, desto beharrlicher ihre nächtlichen Weihnachtslieder erklingen lassen, bis sie endlich von den Abendstunden vor Weihnachten die ganze Christnacht hindurch bis in den aufdämmenden Morgen von Thür zu Thür huschen und theils uralte, theils neuere Lieder durch die scharfe Nachtluft zu den Ohren derer dringen lassen, die entweder am behaglichen Herdfeuer warten, bis der Gesang vorüber ist oder durch die Töne, die zuerst aus der Ferne durch ihre Träume zogen, nun aber ganz in der Nähe erklingen, aus dem Schlaf geweckt sich erheben, um nach beendigtem Gesang den Sängern dankend die erwartete Spende darzureichen und dann zu lauschen, wenn der Chor beim nächsten Hause wieder anhebt, und weiter weg wieder bis er in der Ferne verklingt. Die Lieder, welche von diesen Weihnachtscurranten gesungen werden, sind sehr mannigfaltig, und man hat in neuerer Zeit umfangreiche Samm-

lungen derselben veröffentlicht; auch werden noch in manchen Theilen Englands jährlich einzelne Bogen mit solchen Liedern zum Kauf ausgeben. Besonders unter den älteren Christmas carols, wie man sie in ihrer Heimat nennt, finden sich wunderschöne Sachen von großer Einfalt und Innigkeit, wie sie unserer Zeit nicht mehr eigen sind.

Ein anderer Brauch, der nicht das Ohr, sondern das Auge erfreuen soll, ist die Schmückung der Häuser mit allem, das grün ist zu Weihnachten, mit Stechpalme, Lorbeer, Epheu, Mistel, und wie die Häuser, so werden auch wohl die Kirchen, besonders auf dem Lande, mit solchen grünen Zweigen geschmückt.

Ein uralter Weihnachtsbrauch ist auch das Anzünden eines kräftigen Holzkozes auf dem Familienherd. Von dem „Jul-Koz“ des vorigen Jahres ist ein verkohltes Stück übrig geblieben und aufbewahrt; dieser Rest wird wieder zum Glücken gebracht, und an diesem Brand wird der neue Block entzündet, und wenn er recht ins Brennen gekommen ist, wird bei seinem flackernden Schein die Gastfreundschaft des Hauses geübt, Speise und Trank gespendet und ein fröhliches Gespräch gepflogen im traulichen Kreise der Freunde und Nachbarn. Der Block brennt bis spät in die Nacht hinein, und ehe er ganz verzehrt ist, wird der Rest gelöscht und zum Anzünden des nächstjährigen Weihnachts-Blockes beiseite gelegt. In den Häusern der Wohlhabenderen werden auch lange Kerzen, die mit Immergrün bekränzt sind, am heiligen Abend angezündet.

Am Morgen des ersten Weihnachtstags sind weit und breit in den Städten und auf den Dörfern die Straßen belebt von festlich gekleideten Menschen, die den Kirchen zuströmen, von deren Thürmen die Glocken rufen zum Festgottesdienst, in welchem verkündigt wird von der großen Freude, die allem Volk bereitet ist. Doch ist zu bemerken, daß die meisten sogenannten Dissenters, d. i. die Presbyterianer, Congregationalisten, Methodistens u. s. w., wie andere Feste, die nicht auf den Sonntag fallen, so auch das Weihnachtsfest nicht mit gottesdienstlicher Feier in öffentlichem Gottesdienst begehen; doch sind bei manchen, z. B. den Wesleyanischen Methodistens, Weihnachtsgottesdienste in Aufnahme gekommen.

Nach dem Vormittagsgottesdienst folgt in englischen Häusern ein stattliches Mittagessen: Ein Hauptgericht für die Weihnachtstafel ist das englische Nationaleffen „Plumpudding“, das nirgends außerhalb Englands gerathen soll. Ueberhaupt aber zeichnet von Alters her bei Reich und Arm in England ein reges Bedachtsein auf Essen und Trinken die Weihnachtszeit aus. Auf allen Märkten, bei Metzgern, Bäckern, Geflügelhändlern und wer sonst Lebensmittel feil hielt, wurden die Vorräthe vor Weihnachten in solchen Mengen aufgehäuft, wie sonst im ganzen Jahr nicht, und in den Küchen der einzelnen Haushaltungen regten Hausfrauen und Mägde mit einer Geschäftigkeit die Hände und wurde geschlachtet und gerupft und gebacken und gebraten, als stünde große Einquartierung bevor. Durch die Häuser und bis auf die Straßen zogen leckere, würzige Dünste; die Vorrathskammern und Speisekammern füllten sich bis auf die obersten Bretter; Körbe und Geschirre wollten nicht lang-

Unter den Gerichten, welche die Festzeit mit sich brachte, wäre nach dem schon erwähnten Plumpudding zu nennen der auch heute noch in England und bei uns in Amerika bekannte Mince-Pie, ein Pastetengebäck mit einer Füllung von fein gehacktem Fleisch und

Nierenfett, Aepfeln, Roſinen und mancherlei Gewürzen, unter einander gemengt und mit Apfelmofl und Brauntwein ſaftig gemacht. Um die Entſtehung des Mince-Pie hat die Sage ihre Kränze geflochten. Es wird berichtet, die Teigkruste, der man früher eine längliche Form gab, habe urſprünglich das Kripplein Jeſu, der würzige, duftende Inhalt die Schätze darſtellen ſollen, welche die Weiſen aus dem Morgenlande in das Kripplein niedergelegt haben ſollten. Die Puritaner wollten deſhalb von dieſem Gericht als einem Stück papiftiſchen Aberglaubens, wofür ſie es erklärten, nichts wiſſen, und die Papiften ihrerſeits machten den Genuß des Mince-Pie zu einer Probe der Rechtgläubigkeit und ſetzten das Eſſen gefangenen Puritanern vor, die es wohl dann unter Proteſt verzehrten. Doch hat auch im proteſtantiſchen England das angeſtammte Gebäck ſeinen Platz behauptet, obſchon in anderer Form, während bis auf dieſen Tag bei manchen Engländern mit dem Genuß deſſelben Reſte des alten Aberglaubens ſich verbinden, nämlich die Meinung, daß man, in ſo vielen verſchiedenen Häuſern man um Weihnachten Mince-Pie eſſe, ſo viele Monate im neuen Jahre glücklich verleben werde.

Ein anderes altes Weihnachtsgericht iſt „Brawn“ Eberfleiſch, das in Rollen von ohngefähr zwei Fuß Länge und zehn Zoll Durchmesser in Weidengeflecht verpackt auf den Markt kommt. Nach der Eroberung von Calais ſollen die Franzoſen, bei denen dieſes Eſſen unbekannt war, große Vorräthe deſſelben gefunden haben und die franzöſiſchen Mönche, nachdem ſie es richtig zubereitet gekoſtet hatten, in den Ruf ausgebrochen ſein: „O, welch köſtlicher Fiſch!“ und ſofort den neuen Fiſch unter ihre Faſtenſpeiſen aufgenommen haben.

Unter dem Geflügel wurde dem Truthahn für die Weihnachtſtafel der erſte Platz angewieſen, und durch ſorgfältige Mäſtung ſuchte man dieſe Thiere groß und ſchmackhaft zu machen.

Als Getränk gehörte zu einer vollſtändigen Weihnachtsfeier Wein oder Bier mit Zucker, Muſkatnuß und Bratäpfeln, eine Miſchung, die der Hausherr ſelbſt herzurichten pflegte. Um dieſe Bowle ſind auch am Abend des erſten Feiertags die älteren Glieder der Familien und Nachbarſchaften verſammelt, während das junge Volk mit mancherlei geſelligen Vergnügen bis zu ſpäter Stunde den Abend zubringt.

Der zweite Weihnachtstag wurde früher allgemein und wird jezt noch an manchen Orten, beſonders in London, als Beſcheerungstag ausgezeichnet, oder, wenn man es anders und vielleicht richtiger ausdrücken will, als Gelegenheit zu einer Art von Bettelei benützt, die nicht als ſolche gelten ſoll, ſondern als ein auf altem Herkommen beruhendes Recht angeſehen wird. Die Dienſtboten, der Krämer, der Handwerker und anderer erwarten von den Kunden ihrer Herrſchaft, bei denen ſie das Jahr hindurch die Einkäufe abliefern müſſen, zu Weihnachten einen Votenlohn und machen am St Stephanstag ihre Kunde, ſetzten an den Thüren die Klopfen und Glockenzüge in unabläſſige Bewegung, um ihre Spenden in Empfang zu nehmen. Auch die Briefträger, die Lampenanzünder, die Straßengeherer, die Schornſteinfeger, die Nachwächter finden ſich ein, bringen mündlich, ſchriftlich oder gedruckt ihre Weihnachtsgrüße an und nehmen ihre Beſcherung entgegen. Die Unkoſten, welche aus dieſer Sitte beſonders wohlhaben deren Leuten erwachſen, ſind nicht unbedeutend, denn es wird erwartet, daß die Weihnachtsſpende den Vermögensumſtänden des Hauſes einigermaßen entſpreche, und die Herrſchaften der Bedienten ſehen nicht ſowohl eine Mißachtung ihrer Untergebenen, als vielmehr eine

Geringschätzung ihrer ſelbſt in einer Verſagung oder auffällig geringen Bemeffung der Weihnachtsſpende. Und es iſt dies ein Zug, der uns wohl zum Nachdenken veranlaſſen kann in dieſer Weihnachtszeit. Wir wiſſen, daß unſer Herr und Heiland, der in ſeiner Menſchwerdung ſo großes für uns gethan hat und uns Jahr aus, Jahr ein leiblich und geiſtlich ſo überſchwänglich viel gutes thut, das, was wir ſeinen armen Brüdern erweiſen, anſehen will als ihm ſelbſt erwieſen, und daß er bei dem, welchem vor andern viel gegeben iſt, auch viel ſucht. Gelegenheit zu mancherlei Wohlthaten aber kann uns beſonders die liebe Weihnachtszeit nahe legen, da wir im Liede ſingen:

Das hat er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu ſich alle Chriſtenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.

Und wie der große Gott nicht nur mit Worten unſer ſeiner Liebe und Freundlichkeit verſichert, ſondern mit großen Liebes thaten uns heimgeſucht und mit ſo reichen Gaben uns beſchenkt hat, ſo will es ſich geziemen, daß auch unſer Dank nicht nur in Worten, ſondern auch in Thaten und Gaben ſich erzeige, dadurch ſein Reich erweitert und das Lob ſeiner Liebe erhöht und ausgebreitet werde. Er ſelbſt, der theure Heiland, ſegne auch in dieſem Jahre dazu das Feſt ſeiner heiligen Geburt. G.

Wie man ſich in der Synodal-Conferenz der Einigkeit im Geiſt beleiſtigt.

„Herold und Zeiſchrift“, ergeht ſich an der Hand eines Schioſchen Fremdenführers in dem Gedanken, daß es mit der gerühmten völligen Einigkeit in der Lehre bei den Leuten in der Synodalconferenz nicht ſo weit her ſei, und fragt zum Schluß, ob dieſe die Weiſe ſei, wie man vor der Welt Einigkeit in der Lehre erziele. Wir wollen hier zu ſchuldiger Information ganz kurz angeben, wie man in der Synodalconferenz Einigkeit in der Lehre erzielt oder mit Gottes Hilfe erhält. Das macht man nämlich ſo.

Zunächſt pflegt man bei den Verſammlungen der einzelnen Synoden ausführlich und gründlich Lehrverhandlungen, wobei man auch ſolche Lehren, über welche gerade in der Kirche gekämpft wird, nicht ſcheu umgeht. Zugleich verlangt man, daß ſich auch die einzelnen Synodalglieder zu der nach Gottes Wort und dem lutheriſchen Bekenntniß von der Synode als richtig erkannten Lehrſtellung bekennen. Und dabei nimmt man es nicht leicht, ſondern iſt darauf bedacht, daß nicht nur im Allgemeinen, und nicht nur der Sache nach, ſondern auch im Einzelnen und dem Ausdrucke nach alles mit Chriſt und Bekenntniß im Einklang ſtehe. — Zum andern bekümmert man ſich auch darum, was andere Synoden, mit denen die eigene Synode Schulter an Schulter arbeitet und kämpft, in ihrem Synodalkreiſe lehrt und bekennet, und nimmt es da nicht weniger genau als mit der Lehrſtellung der eigenen Synode, ſowohl was den Lehrinhalt, als was den Lehrausdruck anbetrifft, und kann es nicht vertragen, wenn da Differenzen zu Tage treten, welche die wirkliche und völlige Einigkeit zu beeinträchtigen ſcheinen; kann darüber auch wohl unter Umſtänden recht ſcharf, wohl auch hie und da ſchärfer, als eben nothwendig wäre, ſich ausſprechen. Doch fährt man nun nicht zu und kündigt einander flugs den Frieden und die kirchliche Gemeinſchaft, läßt

aber auch andererseits nicht fünf gerade ſein, drückt ſich nicht über etwa beſtehende oder auch nur zu beſtehen ſcheinende Differenzen hinweg bruderschaftlich die Hand, ſondern man nimmt die Gelegenheit zu gemeinſchaftlicher Beſprechung der betreffenden Lehrpunkte treulich wahr, benützt dazu nicht nur die regelmäßigen Sitzungen, ſondern auch die Zwiſchenſtunden zu gegenseitiger Ausſprache, überzeugt ſich von dem Verſtändniß, in welchem Brüder geredet haben, ſtellt zurecht, was etwa zurecht zu ſtellen iſt, und gelangt ſo mit Gottes Hilfe dahin, daß man in erneutem Bewußtſein wirklicher und völliger Einigkeit des Glaubens und Bekenntniſſes zuſammen weiter arbeitet.

So beleiſtigt man ſich in der Synodalconferenz der Einigkeit in der Lehre und iſt biſlang, Gott Lob, ſehr wohl dabei gefahren, ſo daß man anderen Synoden und Synodalcomplexen getroſt empfehlen kann, deſſelben Wegs zu fahren. G.

Eine Kirchweih auf dem Miſſionsgebiet im Nordweſten unſeres Staates.

Wie die Theilnehmer an der letzten, in St. Paul abgehaltenen Synodalverſammlung wiſſen, beſchloß die Synode, auch im Nordweſten unſeres Staates die innere Miſſion endlich in Angriff zu nehmen. Den äußeren Anlaß dazu bot das inſtändige Bitten einer kleinen, von Herrn Paſtor Kleinlein bereits gegründeten und vom Unterzeichneten weiter bedienten Gemeinde in dem 15 Meilen weſtlich von Menomonie gelegenen Indiana Settlement, in Dunn County. Da dieſelbe von Menomonie aus nicht länger bedient werden konnte, wandte ſie ſich zunächſt an den ehrw. Herrn Präſes und ſchließlich an die verſammelte Synode um Bedienung; und weil die Gegend, in welcher die Gemeinde liegt, ein verſprechendes Feld für innere Miſſion iſt, ſo beſchloß die Synode, der Gemeinde in Indiana Settlement den Kandidaten H. Gieſchen zur Berufung vorzuſchlagen, mit der Bedingung, daß derſelbe zugleich in der Umgegend miſſionire. Kandidat Gieſchen wurde mit Freuden von der Gemeinde berufen und am 29. Auguſt d. J. dort ordinirt und eingeführt.

Hatte ſich die Gemeinde biſher mit einem Diſtriktſchulhauſe zur Abhaltung ihrer Gottesdienſte begnügt, ſo ging ſie nun friſch und fröhlich an's Werk, ein eigenes Kirchlein zu bauen, und am 14. November konnten wir daſelbe in den Dienſt des Herrn ſtellen. Der Ortspaſtor verrichtete dabei den liturgiſchen Theil des Gottesdienſtes, und der Unterzeichnete ſprach das Weihgebet und hielt die Predigt über 2. Moſ. 20, 24. Da der liebe Gott herrliches Wetter beſcheert hatte, ſo hatte ſich nicht nur die Gemeinde ſelbſt ſehr zahlreich, ſondern auch eine ganze Anzahl Gäſte aus der Umgegend zu der Feier verſammelt. Auch aus Menomonie waren mehrere Gäſte erſchienen, unter ihnen auch der City-Mayor. Das verhältnißmäßig geräumige Kirchlein war bis auf den letzten Platz gefüllt. Im Ganzen waren etwa 75 Perſonen anweſend. Die lieben Gemeindeglieder im Indiana Settlement ließen es ſich nicht nehmen, die von Menomonie und auswärts gekommenen Gäſte zu Mittag zu bewirthen.

Das Kirchlein iſt ein Framegebäude von 22x36 Fuß und koſtet etwas über 400 Dollars. Ein Theil deſſelben dient vorläufig dem Paſtor noch als Wohnung. Gebe Gott, daß die Kirche bald zu klein werde.

Dazu ist denn auch gute Aussicht vorhanden. Indiana Settlement ist, wie die Umgegend überhaupt eine ganz vorzügliche Farmgegend und die ursprünglich aus Indiana gekommenen englischen Ansiedler ziehen sich vor den ankommenden Deutschen mehr und mehr zurück. Insonderheit sind es junge Leute aus Dodge und Washington Co., die bisher dorthin gezogen sind.

Was nun die Bearbeitung des übrigen Missionsfeldes betrifft, so hat Herr Pastor Gieschen in der kurzen Zeit seines Hierseins bereits drei andre feste Predigtplätze gegründet, nämlich Wilson an der Omaha-Bahn mit 6, Cady Creek mit 8 und Pine Lake mit 9 Familien; und ein paar andere Plätze sind bereits in Angriff genommen. Unser Herr Jesus Christus aber lege auf die treue Arbeit des neuen Missionars reichen Segen. Aug. Pieper.

Aus einer Weihnachtspredigt.

Von einem Freund des Gemeindeblatts aus Deutschland eingesandt.

Es ist gewiß eine schöne Sitte und löblicher Brauch, Gott den Herrn zu loben. Wenn ein Christ mit vollem Herzen in die Strophen einstimmt: „Drum soll Dich stündlich ehren mein Mund vor Jedermann, und Deinen Ruhm vermehren, so lang er lassen kann“, — so fragt er sich gewiß, ob er auch jedesmal die Wahrheit sänge? Und aus dieser Prüfung entspringt ein immer größerer Ernst, der „Heiligung nachzuwachen, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann“, und der Vorsatz, einen immer vorsichtigeren Wandel zu führen mitten unter einen unschlachtigen und verkehrten Geschlecht.

Was der geistliche Gesang vermag, das haben je und je die frommen Christen an sich und auch an Andern gesehen und erfahren. Nicht nur, daß den großen Reformator Dr. M. Luther sein „Kriegslied des Glaubens“ selbst gestärkt und ermutigt hat, es hat auch in seiner Wiederholung unter Freunden und sogar unter den Feinden des Evangeliums seines begeisternden Eindrucks nicht verfehlt.

Ein schöner Bibelspruch oder richtig angewandter Liebervers inmitten einer Predigt kann Großes wirken. Wenn z. B. ein Pastor an Weihnachten seinen Zuhörern das tiefe Verderben der menschlichen Natur recht aufdeckt nach Gottes Wort, so daß Angst und Schrecken in den Herzen entsteht, verbunden mit der Frage: „Wer kann denn selig werden“, und er zeigt dann den alleinigen Helfer und Erretter von Sünde, Tod und Teufel, dann herrsch' gewiß heller Freudenjubel über die Güte Gottes, welche nicht will, daß jemand verloren werde, sondern sich jedermann zur Buße kehre.

Ein solch wunderbares Ereigniß begegnete auch dem Sup. Lasius, Pastor der ev.-luth. Gemeinde in Berlin. Nachdem er in einer Weihnachts-Predigt die zwei Naturen in Christo einer gründlichen Erörterung unterzogen, und aus Gottes Wort gelehrt, wie das Kind im Stall zu Bethlehem nicht bloß der Sohn der Jungfrau Maria, also ein Mensch in großer Armuth und Niedrigkeit geboren, sondern auch Christus, der Herr, sei, also Gott und Mensch in einer Person, fuhr er fort: Als die Zeit erfüllet war, da wurde das Wort, das im Anfang war und Gott war, Fleisch (Joh. 1, 1. 14). Deshalb ist dieses Kind heilig und mit der Erbsünde nicht behaftet. Doch aber hat er nicht die menschliche Natur, wie sie ursprünglich im Paradiese war, angenommen. Denn wiewohl Gott seinen Sohn nicht im

sündlichen Fleisch sandte, so sandte er ihn doch in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3). So ist das Kind ein schwaches Menschenkind, zugleich aber wahrer Gott: „Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein.“ Als er dann die Schäden der Erbsünde bis in's Kleinste hinein aus Gottes Wort aufgedeckt und gezeigt hatte, wie ohne den Herrn Jesus kein Heil und keine Vergebung sei, zählte er die Ursachen auf, warum das Lob des Dreieinigigen Gottes immerdar in unserem Munde und Herzen sein sollte: Dies Kind ist der Heiland der Welt. Der Engel des Herrn, der den Joseph im Traume erschien, sprach zu ihm: „Maria wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Dies Kind ist also der Erretter von der Sünde, und dadurch auch vom Tode und von der Gewalt des Teufels; es bringt die Gerechtigkeit und den Frieden, Heil und Leben für alle Sünder. Es ist der Heiland, und es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

So viel kostete es also, uns zu erlösen! Des Vaters eingeborener Sohn mußte Mensch werden, seiner Herrlichkeit sich entäußern, und in der größten Niedrigkeit und Armuth einhergehen. Aber es kostete noch mehr! Dieses Kind, wahrer Gott und Mensch, mußte noch zittern und zagen, und mit dem Tode ringen, und blutigen Anglißschweiß vergießen, und geißelt werden und als ein Verfluchter am Stamm des Kreuzes mit Nägeln durchbohrt und — von Gott verlassen werden; Gott selbst mußte sterben! Wie wir auch im Passionsliede singen: „O große Noth, Gott selbst ist todt!“ Denn der Zorn Gottes, der Fluch und der Tod und die Verdammniß mußte gebüßt und vernichtet, die ewige Gerechtigkeit und das ewige Leben wieder erworben werden. Dies vermochte keine Kreatur im Himmel und auf der Erde, sondern nur der Mensch, welcher der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist.

Daher predigt uns Gott der Herr an der Krippe im Stall zu Bethlehem: Seht, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, ich schenke ihn euch, die ihr euch immerdar wider mich empört und nichts als Zorn und Verdammniß verdient habt; ich schenke ihn euch, denn so wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders! Meines Herzens Krone, mein eigen Herz gebe ich euch in diesem Kinde, und werfe alle eure Sünden auf dasselbe und mache es für euch zur Sünde, auf daß ihr durch dasselbe erlanget die Gerechtigkeit, die vor mir gilt, und meine Kinder und Erben des ewigen Lebens werdet. So brünstig ist meine Liebe zu euch, solch ein unwandelbarer, heiliger Ernst ist es mir, euch verlorne und verdammte Sünder selig zu machen.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab!“ Und da er seines eigenen Sohnes um unserwillen nicht verschont hat, sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Und das Kindlein ruft uns gleichsam aus der Krippe entgegen: Schauet mich an, ihr Sünder! Hier liege ich, ein armes, schwaches Kind, in Windeln gewickelt; ich habe des Vaters Schooß verlassen, um euch zu suchen in eurer gänzlichen Hilflosigkeit und euch selig zu machen. Ich will dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein, um euch zu Geliebten Gottes zu machen.

O wir seligen Sünder! die Engel, die gesündigt haben, ihr Fürstenthum nicht behielten und ihre Behausung verließen, hat Er behalten zum Gericht des

großen Tages, mit ewigen Banden in Finsterniß, ihr er nimmt er sich nicht an, aber des Samens Abrahams hat er sich angenommen.

Der Engel des Herrn sagt zu den Hirten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.“ Ja, eine Freudenbotschaft ohne gleichen überbrachte er den Hirten. Aber sie gilt nicht allein ihnen, nicht allein dem ganzen Volke Israels, sondern allen Menschen. Denn also hat Gott die Welt — nicht etwa nur einige Menschen — geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Dies Kind ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein für die unsere, sondern für die Sünden der ganzen Welt (1. Joh. 2, 5). Auch mich hat er also geliebt auch um meiner willen hat er seines Sohnes nicht verschonet. So wahr der Sohn Gottes Mensch geworden ist und als ein armes Kindlein in Windeln in der Krippe liegt, so wahr soll auch ich nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, wenn auch Sünden blutroth wären.

Die Menge der himmlischen Heerschaaren lobeten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Und doch ist das Kindlein nicht den Engeln geboren! Sie frohlocken über das uns widerfahrne Heil. Sollen wir schweigen? Psalter und Harfe wacht auf!

Kommt und laßt uns Christum ehren,
Herz und Sinnen zu ihm kehren,
Singet fröhlich, laßt euch hören,
Werthes Volk der Christenheit!

Raum hatte er die letzte Silbe ausgesprochen, da gewahrte er zu seinem freudigen Erstaunen, wie sich die ganze Gemeinde unaufgefordert wie ein Mann erhob*) und fortfuhr:

Sünd und Hölle mag sich grämen,
Tod und Teufel mag sich schämen,
Wir, die unser Heil annehmen,
Werfen allen Kummer hin.

Sehet, was Gott hat gegeben:
Seinen Sohn zum ew'gen Leben;
Dieser kann und will uns heben
Aus dem Leid in's Himmels Freud'.

Seine Seel' ist uns gewogen,
Lieb' und Günst hat ihn gezogen,
Uns, die Satanas betrogen,
Zu besuchen aus der Höh'!

Jakobs Stern ist aufgegangen,
Stillt das sehnliche Verlangen,
Bricht den Kops der alten Schlangen
Und zerstört der Hölles Reich.

Unser Kerker, da wir saßen
Und mit Sorgen ohne Maßen
Uns das Herze selbst abraßen,
Ist entzwei und wir sind frei.

O du hochgesegn'te Stunde,
Da wir dies aus Herzensgrunde
Glauben und mit unserm Munde
Danken dir, o Jesulein!

Schönstes Kindlein in dem Stalle,
Sei uns freundlich, bring uns Alle
Dahin, wo mit süßem Schalle
Dich der Engel Heer erhöh't.

Von diesem unvergeßlichen Feste an war dieser herrliche Lobgesang stehendes Weihnachtslied. —

(Schluß folgt.)

*) In vielen Kirchen herrscht die ganz gräßliche Unsitte, daß fast Alles sitzen bleibt, wenn der Pastor zu Beginn und am Schluß der Predigt zum Gebet auffordert. Was anständige Menschen unter einander schon thun, sollte man vielmehr Gott dem Herrn erweisen, wenn man mit ihm, der höchsten Majestät, redet.

Kürzere Nachrichten.

— Die gegenwärtige Nummer unseres Blattes ist die letzte des Jahres 1886. Die erste Nummer, welche in diesem Jahre erschien, war von einem Freitag, dem ersten Januar datiert. Der letzte Tag des Jahres wird ebenfalls ein Freitag sein, und das ganze Jahr hatte 53 Freitage. Der längste und der kürzeste Tag des Jahres fielen auch auf den Freitag. Fünf Monate des Jahres hatten je fünf Freitage, und fünfmal fiel der Monatswechsel auf einen Freitag.

— Von St. Louis waren in der letzten Hälfte des November betrübende Nachrichten gekommen des Inhalts, daß der altherwürdige Herr Dr. Walther, nachdem er bei der diesjährigen Versammlung des Westlichen Districts der Ehrw. Missourisynode das seit Jahren von ihm fortgesetzte Referat für die Lehrverhandlungen zum Abschluß gebracht hatte, schwer erkrankt und nach menschlichem Ermessen sein Abscheiden vorhanden sei, wie er denn auch als einer, der dieser Welt wohl nun werde Valet zu sagen haben, seine in der Ferne wohnenden Kinder zu sich beschieden habe. So gewiß nun unsere amerikano-lutherische Kirche keinen Mann hat, der ihr, falls Gott der Herr diesen theuren Zeugen Seiner evangelischen Wahrheit zu sich nähme, denselben ersetzen könnte, so erwünscht und hoch erfreulich muß allen, die unser lutherisches Zion lieb haben, die Kunde sein, daß wieder Besserung eingetreten und Hoffnung auf Genesung vorhanden sei.

— Der Berichterstatter des „Kirchenblatts“ der Canada-Synode ist von der Behandlung, welche die deutschen Glieder des General-Council bei der letzten Versammlung dieser Körperschaft in Chicago erfahren haben und im Council überhaupt erfahren, sehr wenig erbaut. Am Schluß seines Berichtes schreibt er: „Kann dem Deutschen da noch lange gemüthlich sein? Die Antwort ist längst gegeben — aber der Deutsche hat Anekdote!“ — Auch die Michigan-Synode, die seit Jahren gegen die unlutherische Praxis im Council Einsprache erhoben hat, wird mit geringer Befriedigung auf die neueste Erfahrung blicken, die sie da hat machen müssen. Diese Synode hatte nämlich folgende Anfrage an die Versammlung gestellt: „Steht die Art und Weise, wie während der letzten Versammlung der Pennsylvania-Synode in Easton, Pa., von verschiedenen Pastoren der genannten Synode Kanzelgemeinschaft mit Nichtlutheranern gepflogen wurde, im Einklang mit den vom General-Konzil adoptierten Grundsätzen über Kanzelgemeinschaft?“ Die von der Synode abgeordnete Delegation erklärte auch, daß ihre Synode von dem im vorigen Jahre auf eine gleiche Vorstellung erhaltenen Bescheid nicht befriedigt sei. Das Council aber ließ sich zu den gewünschten Auseinandersetzungen nicht herbei, sondern wies die Anfrage ab mit dem Spruch, man sei nicht bereit, weitere Erklärung zu geben. Auf eine solche Abweisung wäre eine frische, fröhliche Austrittserklärung vonseiten der Michiganener entschieden am Platze.

— Am 11. November wurde zu Philadelphia der Grundstein zu dem ersten lutherischen Diakonissenhause in Amerika gelegt. Der Gründer und Erbauer dieser Anstalt ist ein Herr P a n k e n a u, der neben dem großen deutschen Hospital, auf das er schon große Summen verwendet hat, in dem geplanten großartigen Bau seinen verstorbenen Lieben, Frau und Kindern, ein Denkmal errichten will, welches außer einem Mutterhaus für Diakonissen oder Kranken- und Armenpflegerinnen noch ein Asyl für alte ehrbare

Deutsche, ein Kinderhospital und eine Kapelle umfassen soll.

— Bei der letzten Versammlung der amerikanischen Episcopalen in Chicago kam auch, von den Deputirten angeregt, die Frage zur Besprechung, was geschehen könnte zu einer Vereinigung der verschiedenen christlichen Kirchen, und die Rathsversammlung der Bischöfe hatte sich über die Bedingungen zu äußern, unter welchen eine solche Vereinigung vollzogen werden könnte. Merkwürdig ist der Bescheid der Bischöfe insofern, als dieselben zur Einigkeit der Kirche sowohl zu wenig, als zu viel fordern. Vier Stücke, sagen sie nämlich, müßten als von Christo und den Aposteln der Kirche anvertraut, und zur Einigkeit der Kirche wesentlich erforderlich festgehalten werden; 1, die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als das geoffenbarte Wort Gottes; 2, das Nicänische Glaubensbekenntnis als genügende Darlegung des christlichen Glaubens; 3, die zwei Sacramente, Taufe und Abendmahl, verwaltet mit unabänderlichem Gebrauch der Einsetzungsworte Christi und der von ihm geordneten Elemente; 4, das geschichtliche Bischofsamt, örtlich angepasst in der Art und Weise seiner Verwaltung den wechselnden Bedürfnissen der Nationen und Völker, welche Gott in die Einheit seiner Kirche beruft. — Der erste Punkt ist gut. Der zweite Punkt ist unhaltbar; denn wie kann ein Glaubensbekenntnis, das auf die scharfe, bestimmte Formulierung einer bestimmten Lehre angelegt war und als Unterscheidungszeichen der damaligen rechtgläubigen Kirche von ganz bestimmten Irrlehrern dienen sollte, für alle Zeiten in Bezug auf alle verschiedenen Lehrstücke allen möglichen verschiedenen Irrlehrern gegenüber als Feldzeichen der rechtgläubigen Christenheit genügen oder zureichen? Oder will man bei der zu stiftenden Union in allen Lehren, die im Nicänischen Glaubensbekenntnis nicht zur Sprache kommen, völlige Lehrfreiheit bestehen lassen? Punkt 3 ist ungenügend; denn mit den Worten der Einsetzung muß auch der richtige Sinn verbunden werden. Punkt 4 endlich ist eine unbestimmte und jedenfalls unhaltbare Forderung; denn unter dem „historischen Bischofsamt“ kann der Eine dies, der Andere jenes, der Dritte dies und jenes verstehen, und im Sinne der Episcopalen verstanden ist das Bischofsamt gar nicht von Christo und den Aposteln der Kirche anvertraut, sondern eine mit Verfehrtheiten behaftete menschliche Einrichtung. Gar nicht aufgeführt aber ist in diesen vier Punkten die Forderung, welche mit Recht der VII. Artikel der Augsburger Confession zur wahren Einigkeit der Kirche stellt, „daß da einträchtiglich, nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt werde.“

— Die Congregationalisten, deren Vertreter neulich in Chicago versammelt waren, haben beschlossen, für die deutsche Abtheilung ihres theologischen Seminars in genannter Stadt ein Fundirungskapital von \$50,000, eine gleiche Summe für die scandinavische Abtheilung derselben Anstalt und ebensoviel für die slavische Abtheilung des Oberlin College aufzubringen.

— Die fünf Professoren Smyth, Tucker, Churchhill, Harris und Hinds vom Seminar der Congregationalisten zu Andover in Massachusetts sind nunmehr in aller Form wegen ihrer „neuen Theologie“ in Anklagezustand versetzt und werden von der zuständigen kirchlichen Behörde prozessirt. In weiten Kreisen ist man gespannt auf den Ausgang dieses Prozesses, indem sich in Folge desselben einigermaßen herausstellen wird, wie viel oder wenig Boden der Rationalismus in den kirchlichen Kreisen, die in der Sache betheilig sind, gewonnen hat und halten kann.

— Bei Gelegenheit der sechzehnten Jahresversammlung des presbyterianischen Frauenvereins für Mission war in New York auch eine zum Christentum bekehrte Hindu-Frau anwesend. Dieselbe hatte, als sie noch Heidin war, solchen Fleiß auf ihr Heidentum verwendet, daß sie die Weisheitsbücher der Hindu-Religion, in ihrer Sprache Vedas genannt, vollständig auswendig herlesen konnte. Wie beschämend ist doch ein solches Beispiel für Christen, die von ihrer Bibel, dem Buch, das Gott selbst der armen Sünderwelt hat aufzeichnen lassen, oft so wenig wissen und gar besorgt sind, ihre Kinder müßten zu viel Sprüche lernen und möchten darüber vielleicht in diesem oder jenem Stück weltlichen Wissens zurückbleiben. Zu bemerken ist noch, daß diese Frau durch eine Bibel, die ihr ein christlicher Missionar in die Hände gab, den Anfang ihrer Erkenntnis des Heils in Christo Jesu gewonnen hat.

— Der jüngst verstorbene Jesse L. Williams zu Fort Wayne, Ind., hat in seinem Testament dem Missionswerk der Presbyterianer \$12,000 vermacht, nämlich \$8,000 für Heidenmission und \$4,000 für einheimische Mission. — In dem Testament des Rev. Henry Wilson von Elisabeth, N. Y., sind folgende Legate ausgesetzt: für den presbyterianischen Kirchenbau \$2,000; für die Heidenmission der Presbyterianer \$1,000; für die einheimische Mission der Presbyterianer in New York \$500, und für die Erziehungsbehörde der Presbyterianerkirche \$500.

Kirchweihe.

Am 2. Adventsonntag hatte die Ev. Luth. Gemeinde in Schleifingerwille, Wis., die Freude, ihre neuverbaute Kirche einweihen zu können. Die Feier fand in herkömmlicher Weise statt. Festprediger war im Vormittagsgottesdienst der Unterzeichnete, welcher über Psalm 75, 2 predigte. Nachmittags Herr Pastor E. Häse, welcher 1 Cor. 6, 19 zum Text nahm. Den Weiheakt selbst vollzog der Seelsorger der Gemeinde Herr Pastor Ch. Probst.

Das Gebäude ist von Backstein in einer Größe von 55x32 Fuß hübsch gebaut und bietet für etwa 300 Personen Platz. Der Thurm hat eine Höhe von beinahe 100 Fuß. Die Baukosten betragen \$4000, welche von der Gemeinde mit großer Opferwilligkeit getragen wurden, so daß sie bereits bis auf etwa \$400 abbezahlt sind. Möge der treue Gott, der bis dahin durch alle Schwierigkeiten hindurchgeholfen hat, auch fernerhin Gemeinde und Prediger mit seinem Segen begleiten!
F. W. A. N o k.

Missionsfest.

Nachträglich beauftragt, macht der Unterzeichnete Mitteilung über ein Missionsfest, das die Gemeinden des Herrn P. Thurow in Greenfield und Muskegon, und die St. Pauls Gemeinde in Town Franklin Milwaukee Co., am 13. Sonntag nach Trin. gemeinschaftlich in Herrn Luehrings Busch in Town Greenfield feierten. Düsteres Regengewölk am Himmel und ein kalter Ostwind am Morgen des Festtages ließen kein festlich Wetter erwarten. So war denn auch bei dem Vormittags-Gottesdienste die Zahl der Anwesenden eine geringe; Nachmittags jedoch, als die Regenvölkeln sich verzogen, und die Sonne freundlich und warm vom Himmelsgewölbe leuchtete, mehrte sich auch die Zahl der Festgäste, welche der Predigt des göttlichen Wortes lauschten. Vormittags predigte der Un-

terzeichnete über das Sonntagsevangelium vom barmherzigen Samariter, und Nachmittags Herr P Schütte aus Milwaukee über 1 Petri 2, 9. Der Posaunenchor aus unserem theol. Seminar begleitete die Gesänge der Gemeinde, und der Gesangverein der Gemeinde des Herrn P Thurow erhöhte durch liebliche Lieder den Eindruck der Feier. Die Opfergaben an Geld, welche die Festgenossen zum Zweck der Ausbreitung des Reiches dargebracht, betragen die Summe von \$76.00, wovon der Rest, welcher nach Abzug von gewissen Kosten übrig blieb, den Anstalten unserer Synode überwiesen wurde.

E. N o s.

Milwaukee, Wis., Dec. 5. 1886.

Einführung.

Nachdem Herr Lehrer D. Jling einen ordentlichen Beruf an die Schule der hiesigen St. Johannes-Gemeinde erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe von dem Unterzeichneten am 18. Sonntag nach Trin. öffentlich in sein Amt eingeführt.

R. Siegler.

Barre Mills, November 29. 1886.

Adresse: D. Jling,

Barre Mills, La Crosse Co., Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Pastoralconferenz von Manitowoc und Sheboygan County versammelt sich, s. G. m., vom 4. bis 6. Januar 1887 bei Herrn P Wolbrecht in Sheboygan. Rechtzeitige Anmeldung wird verlangt.

J. Herzger.

Nachzutragende Adressen.

Folgende Adressen von Pastoren unserer Synode sind in der Predigerliste des neuen Kalenders aus Versehen nicht zum Abdruck gekommen und werden hiermit zur Vervollständigung nachgetragen:

Stiemke, Zach., Kirchhahn, Wis.

Denninger, H., Chilton, Wis.

Bredlow, F., Theresa, Wis.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXII: PP Chr Albrecht 3.15, Hölzel (für Mar und Paul Buchholz) 2.10, J G Dehlert 2.10, Dornfeld 2.10, M H Pantow 30, Dammann 4.20, T Genfite 16.89.

Die Herren F E Krüger, Haas, Bauernfeind je 1.05. Jahrg. XXI: PP Siegrist 1.05, J G Albrecht 18.25, Keibel 26.40, H Häse 17.85, M Denninger 11.60, Sprengling 12.65, Vogel 5.

Jahrg. XXI, XXII: PP Dreher 4.20, 4.20, B B Nommensen 2.10, 5.25, Eichmann 1.15, 10.50, Schwefel 1.10, Betsche 1.10, Herr Raiche 2.10.

Jahrg. XX, XXI: Herr M B Nommensen 2.10.

Jahrg. XX, XXI, XXII: P Johanning 2.15.

Ich erneuere die Bitte um Zurücksendung übriger Exemplare von No. 1 dieses Jahrgangs.

Th. J ä f e l.

Für das Seminar: P Jäfel, von den Herren Ch Koch \$5, Haurisen \$4, Ferd Zimmermann \$5; P Jäger, Ref.-Festcoll. der St. Johannes-Gemeinde \$19.53, der St. Petri-Gemeinde \$5.68; P Probst, Erntefestcoll. der Gemeinde zu Hartford \$10.10; P J G Dehlert, Kindtaufscoll. von E Näd 55 Cts; P Joh Genfite, Coll. am 1. Advent \$8; P Väbenroth, Coll. der Gemeinde in Wilson \$8.22; P M Denninger, Erntefestcollekte aus Nöfel \$8.

Für das College: P M Denninger, Erntefestcoll aus Schleswig \$5.

Zur Schuldentilgungs-Kasse: P Bergholz, von E Jilm 50 Cts, W Ebert 75 Cts, L Jamzow und H Zimmermann je 25 Cts; P Nommensen von F Müller \$10.

Für arme Studenten: P Körner, von Hrn. Thoma \$3; P Hölzel, von H Buss 90 Cts.

Für das Reich Gottes: P Keibel, von Fred Radun \$1. Th. J ä f e l.

Durch Pastor Jäfel vom werthen Frauenverein seiner Gnaden-Gemeinde \$25.00 für Emigrantenmission erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

E. K e y l,

8 State Str., New York.

Für die Synodal-Casse: Pastor Chr A F Döhler, Erntedankfestcoll. fr. Gem. \$11.51; P B Kleinlein, von der Gem. in Kewaunee \$4.75, von der St. Petri-Gemeinde \$2.35, von der Gem. in Sandy Bay \$2.

Für Synodalberichte vom letzten Jahre: P A G Hoyer, 30 Cts.

Für die Heiden-Mission: P. A G Hoyer, Theil der Reformationsfestcoll. \$5.

Für die Neger-Mission: P A G Hoyer, Theil der Reformationsfestcoll. \$5; P Tim. Sauer, Erntedankfestcoll. fr. Gem. \$2.75, von ihm selbst 25 Cts. E. D o m i d a t.

Für die Taubstummen-Anstalt in Morris, Mich., empfangen Unterzeichneter und dankt allen l. Gebern herzlichst dafür! Durch P Töpel, Reedville, Kollekte auf der Hochzeit Theod. Laus \$2.00. Durch P Hölzel, Fond du Lac von W Glasow \$2. Durch P Häse, Appleton, von F Semeron \$1. Durch P H H Kollekte als Kostgeld für Förstner \$18.50. Durch P Häse Koll. auf dem Missionsfeste in Hortonville \$5.00. Durch P Ave-Lallemant, Koll. fr. Gemeinde \$7.50. H. U h l i g.

Unterzeichnete bescheinigt mit Dank durch P Joh Genfite aus der Gemeinde in Appleton \$5.00, von P M Eichmann pers. Beitrag \$1 erhalten zu haben. Watertown, den 25. Nov. 1886.

E. S. Auerswald.

Für Reispredigt. P Jäfel, vom Frauenverein der Gnaden-Gemeinde \$25; P Wuest, Coll. der St. Johannes-Gemeinde in Woodland \$6.08; P Young, Coll. \$1.76, persönl. Beitrag \$1.00; P Körner von Herrn Joh Thoma \$3.00.

Mit Dank erhalten. E. M a y e r h o f f.

Seminar-Schauspiel: Nachlaß an Rechnung von Conrad Schuhmann, St. Johannes-Gemeinde, Milwaukee 50 Cts; Frau Bepersdorff, St. Marcus-Gemeinde, Milwaukee Gemüse zu wiederholten Malen; Frau Wittwe M L Schuhmacher in Milwaukee 1 Topf eingemochte Äpfel; Herr H Lobe in Manitowoc 1 großer Topf Schmalz; Fleischer J Birk St. Matth.-Gemeinde in Milwaukee 1 Topf Schmalz; Herr H Laun in Good Hope 1 Sack Kartoffeln und 1 Sack Äpfel; Gebr. Freischmidt, St. Johannes-Gemeinde in Milwaukee 1 Barrel Weizenmehl. Durch P E Thurow in Greenfield: Butter in Pfunden von H Luehring 5, H Schulz und Roeder je 4 Pfund, Frau Müller 3 Pfund und 3 Duzend Eier, Fredericksen und Schröder je 2 Pfund, Frau Pieber 2 Duzend Eier; E Kerler und Traub Gemüse, Mr. Kerler in Greenfield 2 Sack Äpfel, 1 Sack Rüben, 1 Sack Gemüse. Durch P H Mohnhardt in Casledonia von Vorsteher E Berg, 1 Sack Äpfel, 1 Sack Kartoffeln, 1 Fuhre zur Stadt, W Wolter, 1 Sack Äpfel, 1 Sack gelbe Rüben, Karl Rosberg 1 Sack Äpfel, R. Rothe 1 Sack Äpfel, 1 Sack Rüben, 1 Sack 1 Sack gelbe Rüben, B Last 1 Sack Kartoffeln, F Last 1 Sack weiße Rüben, Ch Thiergärtner 1 Sack Äpfel, B Ungerecht 1 Sack Kartoffeln, E Müller 1 Sack Äpfel, H Halberstadt 1 Bu. Apfelschnitz, Schmidt 1 Sack Äpfel, R. N. \$1, G Schmidt jun. 1 Sack Äpfel, 1 Sack Kartoffeln, L Halberstadt 1 Bu Erbsen, E. Strangmann 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Äpfel, G Schmidt sen. 1 Sack Kartoffeln, H Nothenbeck 1 Sack Äpfel, Joh Vilhorn 2 Sack Äpfel, 1 Sack Äpfel, Wittme Wohlust 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Äpfel, Karl Hoppe 1 Sack Äpfel, Ch. Hernlem 1 Sack Kartoffeln, Fr Algrim 1 Sack Kartoffeln, Val Zimmermann 1 Sack Kartoffeln, G Lemke 1 Sack Äpfel, 1 Sack Kartoffeln, E Seyferth 1 Sack Äpfel,

Herrn. Bäcker 1 Sack Äpfel, 1 Sack Rüben, Franz Bäcker 1 Sack Kartoffeln, Joh Strangmann 1 Sack Äpfel, 1 Sack Kartoffeln, B Freudennald 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack weiße Rüben, Aug Bäcker 1 Sack weiße Rüben, Jul Seyferth 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Gemüse, 1 Fuhre zur Stadt, F Rebe 1 Sack Äpfel, Joh Freudennald 1 Topf Butter, W Nothe 1 Sack Äpfel, H Kell 8 Pfund Butter. Durch P F J Dehlert, jun. in Hubbard, Dodge Co., Wis.: Erntedankfestcoll. der St. Paulus-Gem. in Town Hubbard, von Vater Gerwing, Wilhelm Gerwing je 1 Bu. Kartoffeln, L Lichtenberg sen., Aug Lichtenberg jun. je 1 Sack Kartoffeln, Friedrich Westphal 1 Bu. Kartoffeln, R Streblow, Alb Horn, Fr Jume je 1 Sack Mehl, W Henschel, Franz Zimmerling, L Melcher, R Benz, Vater Billgrin je 1 Sack Weizen, R Prenzlau, W Feche, Fr Kaulitz je 1 Bu. Weizen, Vater Köhl, 3 Hühner, Frau Melcher, Frau Schwantes, je 2 Hühner, Frau Horn 1 Huhn, R. N. 1 Huhn, R. N. \$1, von Mayville \$2, Dankfestcoll. beim Gottesdienst der St. Paulus-Gemeinde \$12.47.

Durch P R Siegler für den Haushalt der Anstalten zu Watertown und Milwaukee von den Frauen der Gemeinde zu Barre Mills, La Crosse Co., Wis., zusammen 163 Pfund Butter, nämlich von den Frauen: H Heuer 4, R Jandt 2, H Müller 5 1/2, F Müller 5 1/2, Chr Dertel 5, H Steloh 4, Chr Wolter 3, W Behrenberg 3, D Müller 5, F Schomburg 4, R Müller 3, H Horstmann 5, F Hemker 4, H Brotate 4, Theo Piste 3, Karl Piste 5, Chr Wehrs 3, Joh Haß 3 1/2, W Steloh 4, Aug Jandt 2, W Niefeldt 4 1/2, Wilh Wehrs 4, W Wehrs 3, Wilh Nuttelmann 5 1/2, St. Hegenbarth 2, Conr Müller 4, Heint Meier 3, Friedr Sprehn sen 5, Herrn Schmier 3, Heint Sprehn 3, Heint Blenge 3, Wilh Dreeffrah 3 1/2, Louis Sprehn 4, Dietr Wolter 7 1/2, Fritz Wege 5, Polof Poloffson 2, Wilh Garbers 4, Karl Berg 5, Aug Koblomag 3 1/2, Wittme Rhode 6, R N \$1, Wilh Runge \$1 und 2 Kisten . . . Frau F Sprehn jun 5 Pfund Butter. — Von diesem Quantum von 163 Pfund empfangen der Seminarhaushalt etwa 70 Pfund, den Rest der Haushalt des Colleges zu Watertown. Zur Festtafel am Dankagungsfest: Durch Frau Pastorin Hoffmann in Granville Coll. von den Frauen Theiß 1 Cake, 2 Pies und 2 Brode, Gettman 2 geschlachtete Hühner, 2 Pies, 1 Cake, 1 Topf Gurken, Frau M und S Burgardt 2 geschlachtete Hühner, 2 Cakes, Frau F Barndt 1 großer Cake, Frau Kunde 2 Cakes, Frau Lemis 1 geschl. Turkey, Frau Krüger 1 Gallon Honig, Frau Thoms 2 Pfund Butter, Frau Burow 1 geschlachtetes Huhn, Frau Kühnet 2 geschlachtete Hühner, Frau Klein 1 Cake, Wurst und 3 Pies, Frau Scholl 1 Cake und 4 Gläser eingemachtes, Frau Tesmar 2 geschlachtete Hühner, Frau H Voorse 1 geschlachteter Turkey.

Fleischer J Birk St. Matthäus Gemeinde in Milwaukee 2 geschlachtete Truthühner, Frau Siering, Gnaden-Gemeinde in Milwaukee 2 große Cakes, Frau Boettcher 2 Gläser eingemachte Beeren. (Fortf. f.)

Für arme Studenten: Durch P Th Jäfel vom werthen Frauenverein der Gnadengemeinde \$10. Von Frau Christgau, Gnaden-Gemeinde in Milwaukee, 2 Paar molle Socken; P F Bredlow in Theresa von A Beck 25 Cts; R N \$1.20 zusammen \$1.45; Prof A Hoenecke St. Matthäus-Gemeinde in Milwaukee \$3.

Den freundlichen Gebern vergelst Gott! Im Namen der Anstalt E. N o s.

Für das College erhalten: Durch P H Döhler Erntedankfestcoll. der Gem. in Hustisford \$12; P Hartwig, Coll. \$4.50; P Koch Abendmahlscoll. der Gem. in Columbus \$20.50; P Hensel Reformationsfestcoll. \$8.63; P Strube \$10; P Thom Erntedankfestcoll. in Watshfield \$3, in McMillians \$3.25, in Rozell 72 Cts., Summa \$7.

Für arme Schüler erhalten: Durch P Popp von P Voß \$3, P Wolbrecht \$3, P J Genfite \$1, P Häse, sen. \$1, P Kluge \$1, Mr. Golingeth \$1; P A G Hoyer, Reformation- u. Dankfestcoll. \$6.50; P Strube \$5.00; P Wommensen \$12.

J. S. Brodman.